

Dr. med. Johann Rudolf Schneider, Retter des westschweizerischen Seelandes [Hans Fischer]

Autor(en): **Ehrler, Franz**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **14 (1964)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

HANS FISCHER, *Dr. med. Johann Rudolf Schneider, Retter des westschweizerischen Seelandes*. Paul Haupt, Bern 1963. 640 S., 2 Taf. und 1 Karte.

J. R. Schneider (1804—1880) wurde in Meienried im bernischen Seeland geboren. Er studierte in Bern und Berlin Medizin. Nach dem Erwerb des Arzt- (1827) und des Wundarztpatentes (1828) ließ er sich in Nidau nieder. Zwei Anliegen beseelten den jungen Arzt: die Regeneration Berns und der Schweiz und die Rettung des Seelandes durch die Juragewässerkorrektur.

Schneider war radikaler Politiker. Das beweist sein Verhalten in der Aargauer Klosterfrage, gegenüber Jesuitenberufung, Freischaren und Sonderbund. Er setzte sich für einen starken Bund ein, für den nationalen Eisenbahnbau und einen schweizerischen Zollverein. 1833—1866 war er Großrat, 1838—1850 Regierungsrat. Er bemühte sich ums Armenwesen, die Schaffung von Einwohnergemeinden, die Freiheit in Handel und Gewerbe, die Unabhängigkeit der Hochschule. Er vertrat Bern mehrmals an der Tagsatzung und weilte nach dem Sonderbund in eidgenössischer Mission in Unterwalden und anschließend in Neuenburg. 1848—1866 war er Nationalrat.

Nach dem Ausscheiden aus dem Regierungsrat (1850) wurde Schneider Arzt am Inselspital. Seine allzeit offene Hand und seine Sorglosigkeit in Geldfragen brachten ihn an den Rand des Ruins (West-Ost-Bahn). Er blieb durch alle politischen Kämpfe hindurch initiativer Förderer der Juragewässerkorrektur. Er hatte in Meienried und Nidau die verheerenden Überschwemmungen erlebt. Deshalb setzte er sich vorbehaltlos für La Niccas Plan einer totalen Korrektur von Entreroches bis Solothurn ein, den er unermüdlich gegen «Kantönlicheist» und trügerische Teilprojekte verfocht und schließlich durchsetzte, nachdem sich der Bund der Frage angenommen hatte. Er erlebte den berühmten Dank der Demokratie, aber auch die Eröffnung des Hagneck- und des Bürenkanals 1878.

Obwohl sein Werk bewundert wird, war sein Leben und sein Name nur wenigen bekannt. Hans Fischer hat nun dem Retter des Seelandes mit viel Liebe ein spätes Denkmal gesetzt.

Der Verf. arbeitet durchwegs aus Quellen, die aber häufig in ermüdender Breite dargelegt werden, obwohl sie bekannt und allgemein zugänglich sind. Straffung hätte das Werk flüssiger und lesbarer gemacht. Da es als Volksbuch gedacht ist (Einleitung), wären biographische Hinweise nützlich und gewisse Erklärungen notwendig. Wer weiß zum Beispiel, daß es sich beim «Blutbäni» (S. 213) um den Luzerner Staatsschreiber Bernhard Meyer handelt? Der Historiker wird ein Register vermissen, die Benützung der neuern Literatur (für die zahlreichen Zeitungen z. B. Blaser, Bibliographie der Schweizer Presse, QSG, Basel 1958) und Beizug anderswärtiger Archivmaterialien (Aarau, Luzern, Zürich) in Ergänzung des alleinbenützten Berner Staatsarchivs. Am Rand möchten wir darauf aufmerksam machen,

daß es S. 207 und 208 wohl 15. Dez. 1844 statt 1845 heißen sollte. Im übrigen verdienen die sorgfältige Ausstattung, der gediegene Druck und die großzügige Unterstützung durch die öffentliche Hand ein besonderes Lob.

Root

Franz Ehrler

WALTER FREI, *Der Luzerner Stadtschreiber Renward Cysat (1545—1614)*. Geleitwort von Stadtpräsident Kopp. Kommissionsverlag Eugen Haag, Luzern 1963. 48 S. mit 10 ganzseitigen Illustrationen. (Heft 27 der Schriftenreihe: Luzern im Wandel der Zeiten.)

Jedermann kennt den Namen Cysats; wenige aber sind in der Lage, sich über Persönlichkeit und Wirken des Luzerner Stadtschreibers ein vollständiges Bild zu machen. Wohl sind kompetente Einzelstudien vorhanden, allein noch fehlt die allseitige Zusammenfassung. Tatsächlich führt der überaus reiche Nachlaß des genialen Gelehrten, der bisher nur zu einem sehr kleinen Teil veröffentlicht worden ist, die Geschichtsfreunde auf überraschend zahlreiche, verschieden geartete Bereiche. Cysat war in einer Person Staatsbeamter und Geschichtsschreiber, Politiker und Forscher, hatte ein waches Auge für Erziehung, Schule und Kunst, bemühte sich um das Erfassen der Krankheiten und das Heilverfahren, um Natur-, Heimat- und Volkskunde. Auch im alltäglichen Erwerbsleben übte er gleichzeitig zwei Berufe aus; er betrieb eine Apotheke und besorgte die luzernische Staatskanzlei. Mit Recht stellt der Verfasser zu Beginn seiner Studie, die «den ersten Versuch einer Gesamtschau von Leben und Werk des berühmten Stadtschreibers» unternimmt, die sich aufdrängende Frage nach dem eigentlichen Grundanliegen des unermüdlichen, fruchtbaren Gelehrten, und es ist wohl durchaus richtig, wenn er «die im gläubigen Dasein wurzelnde Liebe zur Heimat» oder, wie dieser selber sagt, «die Anmuotung zum lieben Vatterland» als zentrale, letzte Triebfeder für sein gesamtes Schaffen bezeichnet. «Aus diesem einen Ursprung entfaltet sich das Ganze so, daß es selbst dort überschaubar bleibt, wo Einzelheiten im Augenblick noch nicht zugänglich sind, und dadurch besteht eine gewisse Hoffnung, daß das, was mit Wissen ein bloßer Versuch sein darf, über das historisch Feststellbare hinaus in die bleibende geschichtliche Wahrheit des Cysatschen Werkes Eingang finden könnte.»

In kurzer, klarer Übersicht skizziert der Verfasser die wichtigsten Lebensdaten Cysats, die mailändische Herkunft der Familie Cesati, die bedrängten Jugendverhältnisse, den Drang des Jungmanns zur Selbstbildung, seine vorzügliche Sprachbegabung, die Liebe zur Natur, die Heirat mit der tüchtigen, mutigen Ratstochter Elisabeth Boßhart und die vielköpfige Kinderschar. In wenigen Strichen auch werden die vielfältigen Amtspflichten des Stadtschreibers, Führung des Ratsmanuals, Korrespondenz in den Staatsgeschäften, die administrativen, richterlichen und kulturellen Belange,